Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 13

Artikel: Der Kampf mit dem Bären

Autor: Augsburger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Kampf mit dem Bären

Erzählung aus der Zeit der Gründung Berns

Von Werner Augsburger

.Ho—o — — ho — o -

Wie Hornstösse gellten die Rufe vom jenseitigen Ufer über die Aare. Die vier Reiter zügelten die aufgeregten Pferde dicht am Ufer bei der Anlegestelle der Fähre, wo der Weg von der Höhe herab an den Fluss stiess. Die dampfenden Tiere verrieten einen wilden Ritt.

"Ho — o — ho — o — —, wird's bald, du Fratz, oder willst du uns noch lange hier warten lassen!

Das Mädchen am herseitigen Ufer des Flusses bückte sich wie unter Peitschenhieben noch tiefer auf die Kette des Fährbootes, die es mit zitternden Händen vom Pflock zu lösen suchte. Lange schien es ihm nicht gelingen zu wollen. Dabei schielte Lony, die Tochter des Fährmannes, hinüber nach den Männern, deren Rufe immer ungeduldiger

",lch komm ja", rief Lony mit heller Stimme. Leise, nur für sich, fügte sie hinzu: "Werdet schon warten können, bis der arme Bursche sich gut versteckt hat."

Endlich war die Kette gelöst. Eben, als Lony sich anschickte, das Fährschiff zur Ueberfahrt flott zu machen, trat aus dem schmalen Tor am Fusse der Burg Nydegg der Fährmann Läupi, ein grosser, breitschultriger Mann mit knochigem Gesicht und leicht angegrauten dunkelblonden Haaren.

"Was soll der Lärm?" fragte er die Tochter.

Das etwa zwanzigjährige Mädchen gab nicht gleich Bescheid, dass der Vater nochmals mahnte: "Kannst nicht

Trotzig stiess Lony endlich hervor: "Weiss nicht, was die Schreihälse begehren." Zugleich übergoss eine Blutwelle ihr frisches Gesicht bis zur hellblonden Haarkrone über der lichten Stirne mit Purpurröte. Die blauen Augen mieden den forschenden Blick des Vaters, der die Tochter argwöhnisch betrachtete. Er fragte nicht weiter.

' stiess er plötzlich entschlossen hervor, "ich fahre selbst hinüber, nimmt mich doch wunder, was die wollen. Täusche ich mich nicht, sind es die Trossknechte des Ritters von Gerenstein, und die haben hierseits der Aare nichts zu suchen."

Er fasste nach der Kette, sprang ins Schiff, dass es heftig schaukelte, und schon trieb er es mit einer jähen Wendung des Steuerruders vom Ufer ab.

Wie erstarrt verharrte das Mädchen anfänglich reglos, wo es stand. Nur seine Hände schlangen sich krampfhaft ineinander. Im sonst frischen und offenen Gesicht lösten bange Furcht und entschlossener Trotz in jähem Wechsel einander ab, um so flackernder, je mehr sich das Fährschiff dem jenseitigen Ufer näherte. Plötzlich wandte sich Lony, wie von einem Gedanken aufgeschreckt, um und schaute ängstlich forschend zur Burg hinauf. Hatte der Wächter auf dem Turme gesehen, was sich zugetragen, bevor die

Reiter erschienen waren und mit ihrem aufbegehrerische Rufen die Stille des strahlenden Vorsommertages von scheuchten. Dort oben lehnte er über die Mauerzinne de Burgfrieds und schien die Vorgänge unten an der Aan mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Lony @ kannte ihn. Es war der herzogliche Jagdgehilfe Leonhan der ihr immer nachstrich in der freien Zeit. Ein unbehar liches Gefühl beengte dem Mädchen den Atem. Wenn de von Anfang an zugeschaut hatte, dann hatte sie eine bedenklichen Mitwisser, dem alle Hinterhältigkeit un Rücksichtslosigkeit zuzutrauen war. Jetzt schien er s zwar nicht zu beachten, sondern nur die Vorgänge am anden

Hoffentlich war er erst durch die Rufe aufmerksall geworden! Das Vorspiel hatte sich ja so rasch abgespiel Was war denn überhaupt in sie gefahren? Was hatte getrieben, es zu tun, eigentlich fast gegen ihren eigen Willen? Schier wie wenn ein Unsichtbarer hinter ihr standen wäre und sie ins Schiff gestossen hätte, als Flüchtling drüben so verzweifelt winkte. Schon wie si ihn die steile Halde zum Fluss herunter hasten sah, II schwer zu erkennen, dass er vor einer ihm dicht auf det Fersen drohenden Gefahr floh, war mit einem Schlage seltsame Erregung in sie gefahren und hatte sie gleich em wache Bereitschaft gespürt, helfend einzugreifen. De Drang, erst nur dumpf gefühlt, war rasch zum unausweit lichen Zwang geworden. Und seit der Flüchtling ihr Schiff gegenübergestanden war und ihr in die Augen schaut hatte, erfüllte sie die Gewissheit, dass sie recht mit dem Helferdienst. Dagegen kam die leise Mahnung der Vernunft, den Flüchtling seinem Schicksal zu über lassen, schon nicht mehr auf. Auch jetzt spürte Low wieder, dass sie nicht anders handeln konnte.

Inzwischen hatte das Fährschiff drüben am Ufer all gelegt. Der Vater musste mit den ungebärdigen Reiten einen ordentlich aufgeregten Disput führen. Lony erkannt es am wilden Händefuchteln, das die Begehren der Reiß begleitete, während der Fährmann nur immer wiell zweifelnd oder abweisend den Kopf schüttelte. Ab und II winkte er sogar energisch mit der Hand ab, worauf Reiter alle miteinander nur um so eindringlicher auf einzureden schienen. Endlich schwang sich einer - offenburgen ihr Wortführer — vom Pferd und begab sich ins Schill das sofort vom Ufer abstiess.

Lony fühlte ihr Herz heftiger pochen. Unwillkürlid machte sie ein paar Schritte auf das Fährhaus zu, als wollt sie fliehen, blieb aber gleich wieder unschlüssig stelling Sie rang mit sich selber und zwang sich zur Ruhe. Der Alle druck ängstlicher Ratlosigkeit wich von ihrem Gestellt Trotzig und entschlossen erwartete sie das Schiff. Aus in sollten sie nichts herausbringen!

Kaum stiess der Bug des Fährschiffes an das seichte lighord, sprang der Reiter schon heraus, lief auf das lighen zu und herrschte es an: "Wo steckt der Bursche?" Lony spielte die Erstaunte und blieb stumm. Sie liess meter toben, bis sie endlich zurückfragte, von wem gegentlich spreche.

Tornig ballte der Reiter die Fäuste. Statt seiner antwete nun der Vater, der das Schiff inzwischen lose am Mock festgemacht hatte und näher trat. "Es ist einer ihr Verfolgung entwischt, und sie behaupten, er sei hier ihr die Aare geführt worden. Weisst du etwas?"

Das Mädchen schaute von einem zum andern. Statt zu utworten, fragte es dann, warum der Gesuchte verfolgt unde. Dem Vater entging die ängstliche Spannung auf larys Gesicht nicht. Was ist denn mit dem Mädchen auf

inmal los? wunderte er sich.

Der Reiter aber schaffte dem Ingrimm und der Entjuschung über die misslungene Verfolgung mit Fluchen md Drohen Luft. "Allerhand hat er auf dem Kerbholz, Mr Gauch, rebelliert hat er, sogar tätlich ist er geworden ider unsern Jagdmeister, wie der ihn zur Arbeit anhalten milte. Ins Verliess soll er geworfen werden bei Wasser ud Brot, bis er mürbe wird und ihm die frechen Mucken wegehen, dafür werden wir schon sorgen. Aber jetzt gib adich Bescheid, du hast ihm über die Aare geholfen, sonst lätte er uns nicht entwischen können, so dicht waren wir m auf den Fersen. Hätte uns der Lümmel von einem Shweinehirt im Eichwald droben beim Wankdorf nicht den Mizen Weg gewiesen, der Gauch wäre gar nicht bis zur The gelangt. Wo steckt er? Heraus mit der Sprache!"
Lony zuckte unmutig die Achseln. Nach kurzem Bemen stiess sie hervor: "Von wem ihr redet, weiss ich icht, aber wenn ihr den Burschen sucht, den ich kurz vor ah drüben im Gebüsch auftauchen sah, dann sucht ihr whier umsonst. Er hat am andern Úfer flussabwärts weite gesucht."

"Und das sagst du erst jetzt, zum Donnerwetter!"
"Hab' ich euch nicht gleich gedeutet, wie ihr gebrüllt
hat, aber es hat nichts genützt, ihr wolltet mit aller Gewalt
her die Aare. Jetzt habt ihr das Nachsehen", wehrte sich
has Mädchen in wachsendem Trotz. Nur dem Vater entnig nicht, dass sich hinter dem Trotz des Mädchens Angst

und Unsicherheit verbargen.

"Du lügst!" wetterte der Reiter wieder los, "wenn du der meinst, uns so leicht hinters Licht führen zu können, dam hast du dir den lätzen Finger verbunden."

"Wenn ihr es halt besser wissen wollt, warum fragt ihr moch? Wer hat euch überhaupt angegeben, er sei

"Niemand," platzte der Zornige heraus, "aber er muss iher die Fähre entkommen sein, sonst wäre er einem von us ins Garn gelaufen. Verflucht nochmal, wenn du uns u Narren machen willst, dann kannst du deine Heiligen eleben!"

Jetzt mischte sich Läupi, der bisher schweigend zugehört latte, in die heftige Auseinandersetzung: "Ihr scheint mir detwas zu behaupten, dessen ihr selber nicht gewiss seid. Ich hatte droben in der Burg zu tun und habe nichts geschen, aber mir scheint doch auch möglich, dass euch die Liny recht berichtet. Warum sucht ihr nicht drüben, statt

die Zeit zu verplämpern?"

Als der Häscher nun verlangte, dass man ihn selber im Fährhaus nachschauen lasse, schwoll auch Läupi die Zornesder, "Haltan!" begehrte er auf. "Ihr wisst wohl, dass ihr da etwas verlangt, was euch nicht zusteht. Hier befiehlt ein anderer, nicht euer Herr auf Gerenstein. Wollt ihr mit aller Teufelsgewalt suchen, wohlan, dann fängt oben in der Burg an und seht zu, wie weit man euch gewähren lässt, ihr meine Schwelle jedoch tritt keiner, ohne dass ihm der Burgvogt des Herzogs das Passwort dazu gibt, verstanden! Oder meint ihr, die Fehde zwischen unserm herzogstanden!

lichen Herrn und dem Landadel ringsum sei schon vergessen?"

"Aha, daher weht der Wind, ist's also gar ein abgekartet Spiel?"

"Denkt, was euch passt, aber waret ihr etwa nicht auch dabei, als der Herzog die Herren bei Peterlingen und Wiflisburg in den Senkel stellte?" ereiferte sich der Fährmann nun auch immer mehr.

"Warum soll ich es leugnen?" murrte der Reiter, "und das letzte Wort ist in dieser Fehde auch noch nicht ge-

sprochen.

"So, meint ihr?" höhnte Läupi. "Wenigstens die Oberländer wurden bei Grindelwald für immer geschweiget", trumpfte er noch auf. Dann fügte er entschieden hinzu: "Und nun meine ich, euch wäre wöhler wieder auf der andern Seite der Aare. Wenn ihr noch länger säumt, lasse ich euch hier stehen, dann seht zu, wie ihr wieder hinüber kommt, ohne nass zu werden. Doch kommt, unsere Herren haben ja die Fehde begraben, ich fahre euch wieder hinüber, dort könnt ihr weiter nach dem Flüchtling suchen."

Mit diesen Worten schickte sich der Fährmann an, das Boot wieder loszubinden. Der erboste Häscher zögerte erst noch und warf dem Mädchen, das sich dem Fährhaus zuwandte, wuterfüllte Blicke zu. "Wenn ihr uns hinters Licht führt, dann werdet ihr es bereuen!" drohte er nochmals schimpfend, fand es indessen doch für geraten, dem Fähr-

mann ins Schiff zu folgen.

Erleichtert atmete Lony auf, als das Boot vom Ufer abstiess und in der Strömung rasch die Flussmitte gewann. Die hölzerne Rolle kreischte an dem über die Aare gespannten Seil. Fast wollte es das Mädchen belustigen, wie der abgeblitzte Häscher im Boot während der ganzen Ueberfahrt noch immer wild die Hände verwarf und aufbegehrerisch auf den Vater einredete, der nur gleichmütig die Achseln zuckte. Dann aber wurde sich Lony plötzlich wieder bewusst, dass sie nachher dem Vater würde Red und Antwort stehen müssen. Was sollte sie ihm sagen? Gab es denn keinen Ausweg aus der Sackgasse, in die sie eigentlich ohne Willen geraten war?

Was nun

Unwillkürlich schaute sie wieder zum Burgfried hinauf. Sie schrak zusammen, als der Wächter ihr mit unmissverständlichen Gebärden winkte. Lachte er nicht laut dazu, dass sie es hier tief unten zu hören vermeinte? Oder drohte er ihr? Wüsste sie nur, was der Bursche alles mit angesehen hatte! Viel hätte sie für die Gewissheit darüber gegeben, hing unter Umständen doch alles weitere davon ab. Dann brauchte sie um die Antwort an den Vater auch weniger verlegen zu sein.

Was nun?

Lony wusste immer weniger, wo aus und ein. Von neuem bemächtigten sich ihrer Unruhe und Bangnis. Sie beschleunigte den Schritt und rannte schliesslich, wie auf panischer Flucht vor einer dräuenden Gefahr, in das niedere Fährhaus, einzig vom Wunsche nach der Nähe der Mutter getrieben.

Frau Läupi blickte verwundert von der rauchenden Feuerstelle auf, als die Tochter so ungestüm hereinstürmte. "Was ist denn nur auf einmal los mit euch?" forschte sie. "Warum das Gerede und Schimpfen und was kommst du nun gerannt, wie wenn der Leibhaftige hinter dir her wäre?"

Das Mädchen umschlang die Mutter und barg das Gesicht

an ihrer Schulter.

Frau Läupi schüttelte verständnislos den Kopf. "Was willst du denn von mir? Zum Rätselraten habe ich jetzt keine Zeit, das Habermus ist noch auf dem Feuer, und du weisst, wie der Vater wild wird, wenn es einmal angebrannt auf den Tisch kommt."

"Er wird aber auch wild," liess sich da Läupis Stimme von der Türe her vernehmen, "wenn die Tochter ihm eine dumme Geschichte anbrennt, dass es weitherum übel zu schmürzeln anfängt." (Fortsetzung folgt)